

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 52

Artikel: Chillon
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chillon.

Wie leuchtet über'm See der Himmel hell und klar!
Im dunkeln Kerker schmachtet Bonivard.
So hell, wie Gottes heiligstes Gestirn,
So helle war es in des Helden Hirn.
Und dass er freud'gen Herzens hat verkündet,
Was seiner Seele tiefster Kern empfindet,
Das schuf ihm in der Zeit der Dunkelheit,
Dass man statt Palmen ihm nur Dornen streut,
Dass man in Banden ihn, in harte Fesseln legt,
Und zu ersticken sucht, was sein Genie gehegt.
Entfesselt ward er, seiner Kette frei,
Zerschmetterter der Kirche Tyrannei.

An jener Stätte, wo der Edle lag,
Treibt mit dem Heiligsten Gespött man diesen Tag,
Ein schändes Aferbild der Religion
Drängt heulend, kmirschend sich zum Thron,
Und Geistentrüchte sprechen frevelnd aus:
Der Tollheit Sammelplatz sei worden Gottes Haus.
„Die Perlen wirf“, so heisst es, „vor die Säue nicht“.
Wer pöbelhaft das Göttliche bespricht,
Vollbringt, was thut der letzte Jude nie,
Als Religion verkauft er Blasphemie!
Ihr Heilsverkünder, o denkt doch nach,
Heilt Andre nicht, die ihr so siech, so schwach!

Politische Herzensergüsse des Frä. Melanie Blüthenduft.



Lange schon habe ich mir gewünscht, einmal eine ostafrikanische Zeitung zu lesen. Nur der Inserate wegen. Diese müssen doch entschieden einen anderen Anstrich haben, als bei uns. Oder wäre Jemand thöricht genug zu glauben, dass auch in Afrika moderne Winterkleider, spannende Romane, Haarwuchsmittel, Kameruner Boden-Kredit-Aktien u. dgl. angepriesen würden? Nein, ich stelle mir die afrikanischen Inserate so vor:

»Ein junger Schwarzer, bisher

Sklave, soeben durch die Deutschen befreit, wünscht wieder Sklave einer vermögenden, hübschen jungen Dame zu werden. Konfession und Hautfarbe gleichgültig. Heirath nicht ausgeschlossen.«

Oder: »Sklaven werden unter Garantie vollständig befreit. Man beliebe sich mit Einsendung eines Vorschusses von zehn Mark an die »Zanzibar General-Sklaven-Befreiungs-Agentur« vertrauensvoll zu wenden. Prospekte gratis und franko.«

Oder: »Zum Kauf empfohlen: Unsichtbare Corsetts und Tournüren. Beim Dutzend ziemlicher Abzug.«

Oder: »Heute wurde meine liebe Frau, geb. Loango, von zwei schwarzen Sklaven glücklich befreit. J a m b o, Negerhäuptling.«

Bei Lektüre der Ehescheidungsangelegenheit Boulangers konnte ich mich einer älteren Erinnerung nicht entziehen — älteren, sage ich, denn ich war damals immerhin einige Jahre älter, als gegenwärtig, da ich in der Frische meiner Jugend prange. Als ich nämlich in Paris war, wurde mir auf einem Kaffeekränzchen Frau Boulanger vorgestellt. Im Laufe des Gespräches fragte ich: »Leben Sie mit Ihrem Herrn Gemahle glücklich, Frau Oberst?« (Er war damals noch Oberst). »Sprechen Sie nicht davon«, erwiderte sie, »unsere Charaktere sind zu verschieden. So z. B. will er durchaus haben, dass ich auch in Uniform gehe. Ich soll mir Epaulettes an die Tournüre annähen lassen, einen Militärhut tragen etc.« Ich sprach ihr mein Beileid aus und sagte: »Passen Sie auf, Frau Oberst, das nimmt kein gutes Ende. Ich möchte wetten, wenn er erst General ist, dann will er auch Diktator oder gar Kaiser werden.« (Die Thatsachen haben gezeigt, dass ich damals richtig prophezeite.) Die Ärmste erschrock und trank in der Zerstretheit zwölf Tassen Kaffee. Wie lebendig doch mitunter solche Erinnerungen sind!

Lord Salisbury hat sich für weibliches Wahlrecht ausgesprochen. Sehr gut! Jedoch würde ich das Wahlrecht nur auf unverheirathete Frauen beschränken, denn Verheirathete haben ja schon gewählt. Auch würde es wohl richtig sein, nur die Damen der oberen Klassen wählen zu lassen, weil die feine Welt Zerstreutungen braucht, während die unteren Volksklassen durch das Privilegium, tagüber arbeiten zu dürfen, reichlich entschädigt sind. Man wird mich vielleicht fragen, wen ich wählen möchte: Eine Konservative oder eine Demokratin? Nun, ich habe sechs Schwestern, zwölf Cousinen und zwanzig Freundinnen. Wer eine von uns heirathet, der erhält unsere sämtlichen Stimmen. Die Sache beruht auf einem Kompromiss.

Zwei Herren sitzen in einem Pariser Café und sehen auf der Straße Jemand hinfallen, Johann aufstehen und sich vom Staube reinigen.

A.: »Sehen Sie, das ist Floquet!«

B.: »Ach, bewahre!«

A.: »Ja, jetzt revidirt er gerade seine Verfassung.«

Die Konfultation.

Ein Basler Drama in 1 Akt und 1 Scene, gedichtet von Hans Franz Dirliiger.

Ort der Handlung: Wohnzimmer einer sog. guten Familie.

Zeit der Handlung: Um drei Viertel.

Personen: Jungfrau Lisette Hurkmus.

Niemenschneider, Doctor medicus.

Es klopf. Die Jungfrau ruft herein und der Arzt läßt sich sehen, worauf das Drama ohne weitere Ouvertüre anhebt:

Lisette: »Sage Si, lose Si, wisse Si, sehn'd Si, luege Si, Herr Dokter, das isch au guet, daß Si so sind. I bi in Dodeeängschie, i vergang sacht und verstable schier Niene meh isch's m'r wohl — wend Si nit sihe, wend Si nit Platz näh, wend Si nit d'r Hut ablege?«

»E Folterkammere isch nit dergege, wie's mir gangen isch; aber nadirli, bi dem Durzug im Theater und bi der sibirische Kelti, d' Martha isch sunscht e schen Stid und i her's allewil gern, do mege jez d'Lit sage, was si wänd, und mit em Richard Wagner solle si m'r in d'Schuh bloße, b'unders die letschi Noje — was hani au sage welle, 's Halsweh — d'Mandle, aber schneide lossi nit, vomme Messer und Sägi isch kai Red, Varedred und Hibsche daig hani scho weiß kai Mensch wieviel gefse, aber me bitunnt's nimmnen ächt, 's isch Alles b'Schiffeni Waar — ergisi —; 's isch e Deihenterszig, me bitunnt's nimmnen eweg, wemme emol ebbs am Hals het; 's wär viellicht am Beste, wenn Si mi underfuche däte, aber numme nit sigle, i bitunnt d'Wichter. Nit woher, Herr Dokter, Kaffi darf i anneweg trinke, denn am Bfchdig muß i in Familietag, und wenn i nit käm, si wurde halber leg; 's isch au nit guet, wenn keini ältere Frauenzimmer derbi sind, me ta de junge Bie doch mengerlei Noth gä, denn 's isch hietag ognebieß Alles

obenus. I sag nit, aber i dent mi Sach. Jez, wenn Sie meine, i sott mi schone, Herr Dokter, so isch m'r g'wies Alles recht, hingege d'Wudji, die kann i nit absage, am Donn'schtig und Fritig mie'mr si ha, das isch us und eweg, denn me mueß efange Gott danke, wenn em die Cure nur in's Hus kemme; i wott daufigi an eis wette, d' Frau Dokter het's au e so, denn wenn me nit zur Sach luegt, so kumt me z'ruck, me weiß nit wie; gelte Si, luege Si, here Si, wisse Si, sehn'd Sie, uf d'Wägd verloh ta me sich gar nimmne; uemache diend si em, daß es e Schgandal isch, und vor Gericht hend si allewil Recht. Het m'r nit 's Rätterli d'Dasele vom jingschte Gericht gheie lo, falle lo han i welle sage, aber i wird als ganz desperat, wenn i an Alles dent, wie si em hinderfir mache. — Herr Jezes, Si werde doch nit scho goß welle, Herr Dokter, i mueß ene jo no — aber Si hend jo e heiligen Eid g'schwore, aß Si kein sterblige Mensch nit sage welle — vo miner Krampfbodere verzelle, und derno hätt i Si no frage welle, ob's denn uf Gottes Erdbode kei Mittel git, d'r Untke Anonymus het e so-e kurzosen Othem, aß m's im Familietag fast nimmne ushalte ta nebe-n-em, und wenn Si's nit idel nämte, Herr Dokter, so wär's m'r au gar lieb — i wott scho am Neijohr an Si denke — wenn Si e Mitteli wißte gege d'r Dschel. 'S Rätterli meint, 's fenn nimmne sege im Winter und vo dem isch jez gar kai Red; g'legt mueß si und wenn Himmel und Erde underging. Herr Jezes, Herr Dokter, bleibe Si doch no, Si halte mi gwies nit ab. Jez denke Si nur, mi Aforli — Herr Dokter! Herr Dokter!

»E, du meinei Giet! E du mein Trost! Herr Dokter! Jez schloht er d'Tire zu — —!«

Der Vorhang fällt.

(Die Geister der fünf klugen Jungfrauen erröthen.)